

1 Einleitung

In Nationalstaaten, die aus Kulturräumen mit langer Tradition stammen, können historische Zäsuren wie etwa die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands zu einer Änderung bei den Konstruktionsmechanismen der nationalen Identität führen. Die meisten Nationalstaaten, wie sie erst seit knapp 200 Jahren in ihren politischen Grenzen und ihrem Staatssystem in einer stabilen Form existieren und dadurch große Heterogenität in ihrer kulturellen pränationalen Vergangenheit aufweisen, greifen bei der Konstruktion ihrer nationalen Identität auf eine Zeit zurück, in der das nationale Paradigma noch nicht existierte. Dabei sind die Kategorien Raum und Zeit zentral, ganz gleich, ob die Nation als konstruierte oder als naturwüchsig gewachsene Einheit angesehen wird, oder als Mythos und Illusion.¹ Sowohl essenzialistische als auch konstruktivistische Erklärungsansätze zum Ursprung und Werden von Nationen verweisen auf einen Pool aus alten historischen Traditionen, die auf einen langen Zeitraum zurückgehen, wie die gemeinsame Sprache und Kultur oder politische und militärische Auseinandersetzungen, und betonen damit die räumliche und zeitliche Dimension einer Nation. Während in vielen europäischen Ländern die Erinnerung an militärisch ausgetragene Konflikte wie etwa der deutsche Befreiungskrieg gegen Napoleon Impulse zur Förderung und Prägung eines kollektiven Nationalbewusstseins lieferten, war dies in einem Land wie Luxemburg nur in limitiertem Ausmaß möglich.² Auf das identitätsstiftende Potenzial der kollektiven Kriegserfahrung konnte Luxemburg erst durch die Erfahrungen der beiden Weltkriege zurückgreifen. Als das Herzogtum Luxemburg im Jahre 1815 auf dem Wiener Kongress im Zuge der Neuordnung Europas formal neu gegründet und dem niederländischen König Wilhelm I. in Personalunion zugesprochen wurde, gab es noch keine Nation, die

1 | Im Folgenden wird die kollektive nationale Identität nicht als etwas Substanzielles, sondern als in der Realität instituierte Imagination begriffen.

2 | Auf den signifikanten Einfluss von Kriegserfahrungen auf das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit hat jüngst Michael Klein verwiesen. Michael Klein: Die nationale Identität der Deutschen. Commitment, Grenzkonstruktionen und Werte zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Wiesbaden 2014.

sich mit dem juristisch neu gebildeten Staat identifizierte. Zuvor war Luxemburg Teil der spanischen und österreichischen Niederlande und zuletzt Frankreichs, dessen Truppen das Territorium 1794 erobert und dem französischen Staatsgebiet einverleibt hatten. Im Jahr 1839 wurde von einer in London tagenden internationalen Konferenz beschlossen, Luxemburg entlang der heutigen belgischen Sprachgrenze zu teilen, sodass daraus eine neue belgische *Province du Luxembourg* und das Großherzogtum Luxemburg hervorgingen. Letzteres erhielt 1848 eine demokratische Verfassung sowie eine eigene Regierung. Damit ist Luxemburg einem komplexen Einfluss unterschiedlicher Traditionen ausgesetzt.

Selbstverständlich kann in Luxemburg, wie auch in anderen Staaten, nicht davon ausgegangen werden, dass eine homogene Gesellschaft existiert, die *per se* eine einzige kollektive Identität besitzt. Wenn die vorliegende Untersuchung nun explizit nicht den essenzialistischen, sondern den konstruktivistischen Charakter der Luxemburger kollektiven Identität betont, müsste man vielmehr von Identitäten sprechen, zumal Luxemburg von mehreren Einwanderungswellen betroffen war und im heutigen Luxemburg von 602 005 Einwohnern 288 234 zugezogene Nichtluxemburger sind.³ Jedoch muss im Folgenden von einer Einheitsunterstellung ausgegangen werden, die die kollektive nationale Identität als Konstrukt bzw. Bild versteht, das die Gruppe der Luxemburger von sich hat und mit dem sie sich identifiziert – und das somit auch sozial sowie kulturell real ist. Entscheidend ist, dass es ein gemeinsames Identifikationsobjekt gibt, in dem die Einzelnen trotz ihrer Verschiedenheit ihre Gemeinsamkeit imaginieren können, die sie signifikant von anderen zu unterscheiden vermag. Pointiert formuliert: Hier geht es nicht um eine homogene Gemeinschaft bzw. Gesellschaft *per se*, sondern um die Vorstellung einer einheitlichen Gemeinschaft.

Im postnationalen Zeitalter steht inzwischen nicht mehr nur die rein wirtschaftlich-technische Zusammenarbeit innerhalb der Europäischen Union zur Diskussion, sondern auch ihre identitätsstiftende Funktion. Im Folgenden wird deshalb außerdem zu bedenken sein, welchen Einfluss Europa als weitere Identifikationsinstanz auf die nationale Identität der Luxemburger hat. Gerade im Kontext transnationaler Vernetzungen im Zuge der Europäisierung, in einer Zeit zunehmender Globalisierung, Entnationalisierung und des damit einhergehenden Verlustes nationalstaatlicher Souveränität als primäres politisches Ordnungsprinzip, in der sich die kommunikative Erzeugung von Identität nicht mehr zwangsläufig mit den nationalen Grenzen deckt, ist eine Rückbesinnung auf die nationale Einheit zu konstatieren. So beschwore etwa

3 | STATEC – Institut national de la statistique et des études économiques du Grand-Duché de Luxembourg: Etat de la population, online unter www.statistiques.public.lu/stat/TableViewer/tableView.aspx?ReportId=12859&IF_Language=fra&MainTheme=2&FldrName=1.

Premierminister Jean-Claude Juncker in seiner Rede zur Lage der Nation im Jahr 2008 die Notwendigkeit des gesellschaftlichen Zusammenhalts im Zeitalter der Globalisierung:

Offensiven Emgang mat der Globaliséierung, kompetitiv Steierlandschaften, séier Strossen, schéi Brécken, optimal Eisebunnsverbindungen: dat alles ass net vill wäert wa mer eis Gesellschaft net beienee behalen. De gesellschaftlechen Zesummenhalt, d'sozial Cohesioun si vun essentieller Zukunftsbedeutung. Wa mer se verléiere, verléiere mer eis mat. Wa mer se behalen an do wou se brécheg ass flécken an op nei Bunne schéissen, da kënne mer rouge otmen.⁴

Gerade durch das Phänomen Globalisierung scheint die Besinnung auf die luxemburgische Gesellschaft eine Renaissance erfahren zu haben. Lokale nationale Bezüge werden aufgewertet und dienen der Stabilisierung von Identität. Auswirkungen dieser sich gegenseitig durchdringenden Phänomene, zwischen dem Globalen einerseits und der gleichzeitigen Affirmation des Lokalen andererseits, spiegeln sich beispielsweise in der 2006 angestoßenen Debatte um eine neue luxemburgische Nationalfahne wider.⁵ Eine Auseinandersetzung, die an späterer Stelle weiter ausgeführt wird.

Im Sinne des Kulturanthropologen Benedict Anderson sind Nationen »imagined communities«, d.h. eine *vorgestellte* Gemeinschaft, »weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert«.⁶ Ihre kollektive Identität generiere

4 | Jean-Claude Juncker: Déclaration du gouvernement sur la situation économique, sociale et financière du pays 2008, online unter www.latribune.fr/actualites/economie/international/20090505trib000373431/leurope-redoute-une-crise-sociale-potentiellement-explosive-.html. Übers.: Offensiver Umgang mit der Globalisierung, wettbewerbsfähige Steuerlandschaften, schnelle Straßen, schöne Brücken, optimale Eisenbahnverbindungen: All das ist nicht viel wert, wenn wir unsere Gesellschaft nicht zusammenhalten. Der gesellschaftliche Zusammenhalt und die soziale Kohäsion sind von essentieller Bedeutung für die Zukunft. Wenn wir diese verlieren, verlieren wir auch uns. Wenn wir sie behalten und dort, wo sie brüchig geworden sind, reparieren und auf neue Bahnen bringen, dann können wir ruhig atmen (Übers. – soweit nicht anders angegeben – stammen von der Verf.).

5 | Vgl. dazu Fernand Fehlen: Streit um den Roten Löwen. Diskurse über das nationale Selbstbild Luxemburgs im Spannungsfeld von Modernisierung und Rückwärtsgewandtheit. In: Wilhelm Amann/Georg Mein/Rolf Parr (Hg.): Peripherie Zentren oder zentrale Peripherien. Kulturen und Regionen Europas zwischen Globalisierung und Regionalität. Heidelberg 2008, S. 61-87.

6 | Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt am Main 1988, S. 15.

sich unter anderem aus einer gemeinsamen Geschichte, der Nationalsprache, der Literatur und den Massenmedien. Die vorliegende kulturgeschichtlich ausgerichtete Studie schließt an diese imaginären Aspekte und ihre historische Konstellation an und untersucht, wie sich die nationale Identität der Luxemburger Nation in der Literatur manifestiert, d.h., wie sie inszeniert, konstruiert und gegebenenfalls offengelegt wird. Diese Ausarbeitung legt dar, wie sich die Figurationen von nationaler Identität im Horizont der je spezifischen Diskurslage verändern, und zeigt die Funktion von Literatur für die Luxemburger Gesellschaft auf. Dabei ist deutlich geworden, dass die anfängliche Selbstbeschreibung der Luxemburger als »Zwitter« einer positiven Auffassung der spezifischen Luxemburger Identität gewichen ist, die maßgeblich zur Konsolidierung der nationalen Identität zwischen 1945 und 1984 beigetragen hat.

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich diachron von 1848 bis 1984 und wird in vier epochale Zäsuren unterteilt: *Erste Schritte: Staat und Literatur im Aufbruch (1815–1867)*, *Etablierung: Staat und Literatur im Ausbau (1868–1919)* sowie *Bedrohungsphase: Nation und Literatur behaupten sich (1920–1945)*. Die Analyse exemplarisch ausgewählter Textbeispiele aus diesen Epochen bilden die Grundlage für das sich in der Emanzipation des neuen Selbstbewusstseins (*Konsolidierung der Nation [1946–1984]*) etablierte nationale Selbstverständnis. Ausgangspunkt dieser Gliederung ist die These, dass tiefgreifende historische Ereignisse (meist politische) Verschiebungen im Identitätsbewusstsein der Luxemburger nach sich gezogen haben, die sich dann eben auch – meist etwas verzögert – in der Literatur widerspiegeln. Der Untersuchung von literarischen Figurationen nationaler Identität geht in jedem Kapitel ein kurzer Überblick über den jeweiligen historischen Hintergrund sowie der Sprachensituation voran. Die Darstellung dieser beiden Kategorien ist für diese Arbeit notwendig, da sie eng mit der Herausbildung des nationalen Verständnisses verbunden sind.

Durch diese Vorgehensweise werden die zeitspezifischen Wandlungs- und Transformationsprozesse des nationalen Identitätsbewusstseins sowie die wesentlichen Merkmale der Identitätskonstruktion in der jeweiligen Epoche beleuchtet. Dazu werden diskursive Strategien herausgearbeitet, die das Bild einer luxemburgischen Identität generieren. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der wirklichkeitskonstruierenden Rolle ästhetischer Verfahren wie der Narration, die das Nationenkonstrukt in der Vorstellung der Gemeinschaft imaginieren. Dabei werden die zu untersuchenden Texte als kulturelle Artefakte verstanden, die immer Teil eines diskursiven Netzwerks und in einen kulturellen historischen Kontext eingebettet sind.

Wenn im Folgenden »Konturen« des literarischen Feldes in das Blickfeld der Untersuchung rücken, so wird dieser Begriff bewusst aufgrund seiner Ambivalenz verwendet. Einerseits soll er suggerieren, dass – zumindest in den ersten Kapiteln – noch nicht von einem ausgereiften literarischen Feld Luxemburgs (im Sinne Pierre Bourdieus) ausgegangen werden kann. Andererseits leistet die Arbeit keinen vollständigen Überblick über das literarische Feld. Viel-

mehr wird eine querschnittartige Betrachtung der Identitätskonstruktionen in den jeweiligen Epochen unter Zuhilfenahme exemplarisch ausgewählter Literatur vorgenommen, die dann abschließend längsschnittartig zusammengeführt wird. Dabei ist die Textauswahl so angelegt, dass ein möglichst breites Spektrum der verschiedenen Gattungen Epik, Lyrik und Drama repräsentiert ist.

